

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 44 (1965)
Heft: 5

Artikel: Die Landwirtschaft : Sorgenkind des Ostblocks!
Autor: Schläppi, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Landwirtschaft: Sorgenkind des Ostblocks!

Seit Jahren ist und bleibt die Landwirtschaft das Sorgenkind der sowjetischen Wirtschaft. Nikita Chruschtschew ist an der Landwirtschaft gestrauchelt, und seine Nachfolger, Kossygin und Breschnew, haben ihre liebe Not, seine Fehler ungeschehen zu machen.

Ende März hat das Zentralkomitee der sowjetischen KP die von Kossygin und Breschnew vorgeschlagenen Maßnahmen zur Behebung der Krise in der Landwirtschaft angenommen. Danach werden in den nächsten fünf Jahren in der Sowjetunion eigens in der Landwirtschaft 71 Milliarden Rubel investiert (1 Rubel = Fr. 4.08, kaufkraftmäßig Fr. 1.72), die aus Staatsgeldern erbracht werden müssen. Diese Gelder werden einmal dazu verwendet, um 83 neue Fabriken für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen zu erstellen, weitere Getreideeinkäufe im Westen zu tätigen, finanzschwache Kolchosen zu sanieren; aus diesen Geldern soll zum Teil die Sozialversicherung der Bauern ausgebaut und ihnen Mindesttagelöhne garantiert werden. Gleichzeitig werden die Produzentenpreise auf Schlachtvieh und Getreide um 50 Prozent erhöht, ohne daß dabei die Bevölkerung Brot und Fleisch teurer einkaufen müßte. Die daraus resultierenden Mehrkosten wird der russische Staat zu tragen haben. Diese erhöhten Produzentenpreise haben zum Zweck, die Kolchosen zu Mehrleistungen anzuspornen, ihre Arbeitsproduktivität zu steigern und die Bauern wieder einer besseren Arbeitsmoral zuzuführen.

Ein Teil dieser Gelder ist vor allem zur Verbesserung der Viehzucht in den Kolchosen vorgesehen. Im gleichen Zuge aber werden die Mengen an Fleisch und Brotgetreide, die jährlich an den Staat abgeliefert werden müssen, entscheidend herabgesetzt. Für Brotgetreide von 65,5 auf 55,7 und für Fleisch von 9,0 auf 8,5 Millionen Tonnen.

Eine weitere Maßnahme zur Eliminierung der Landwirtschaftsmisere ist die Rückkehr zur Praxis der Hoflandwirtschaften. Während der letzten Wochen sind die Bauern in der Sowjetunion wiederholt aufgerufen worden, eigene Landparzellen mit Gemüse und Obst anzupflanzen und Kleinvieh zu halten.

In den letzten sieben Jahren hat die sowjetische Landwirtschaft ein schweres Fiasko erlitten. Einige Vergleiche zwischen Plan und effektiver Leistung machen dies deutlich. Der letzte Siebenjahresplan sah eine Steigerung der Butter-, der Fleisch- und der Getreideproduktion um 70, bzw. 65, bzw. 68 Prozent vor; die effektive Mehrleistung hingegen betrug nur 11, bzw. 18, bzw. 17 Prozent.

Die von Breschnew und Kossygin angekündigten Vorkehrungen sind nicht alle neu, sie sind zum größeren Teil von ihren Vorgängern bereits angewandt worden – mit oder ohne Erfolg! Es fällt damit um so leichter, gewisse Berech-

nungen und Mutmaßungen anzustellen, ob diese neuerlichen Maßnahmen diesmal von Erfolg begleitet sein werden. Dazu kommt die Frage, ob die ohnehin stark angespannte und überlastete Sowjetwirtschaft in der Lage sein wird, die Landwirtschaft mit derart riesigen Krediten zu unterstützen, ohne daß andere Wirtschaftszweige zwangsläufig darunter zu leiden haben?

Der am 26. März zum neuen stellvertretenden Ministerpräsidenten und Vorsitzenden des Volkswirtschaftsrates gewählte 58jährige Wirtschaftsfachmann und Ingenieur Wladimir Nowikow hatte schon früher wiederholt nach einem Gesetz zur Schaffung flexiblerer Preisrelationen gefordert. Schon unter Chruschtschew wurde der Volkswirtschaftsrat mit der Aufgabe betraut, ein neues Gesetz zur Umschreibung des «sozialistischen Betriebs» zu schaffen. Dieses Gesetz läßt heute noch auf sich warten. Sein Entwurf sieht vor, die Preisgestaltung nach marktkonformen Ansätzen vorzunehmen und diese den produzierenden Betrieben zu überlassen, die sich nach den Maßstäben von Angebot und Nachfrage zu richten hätten. Bis anhin waren sämtliche Handelspreise in der Sowjetunion von den zentralen Planungsinstanzen nach willkürlichen oder sonstwie künstlichen Vorlagen errechnet worden.

Es macht nun den Anschein, daß Nowikow die jüngsten Maßnahmen auf dem landwirtschaftlichen Sektor, insbesondere die der neuen Fixpreise auf Brotgetreide und Fleisch, als ein Übergangsstadium betrachtet. Er verweist nämlich auf die in den Kolchosen nach dem Libermannschen System gemachten Experimente und erklärt, daß diese frei einkaufen und verkaufen müßten. Nur so könne der Produktionsanreiz stimuliert und die Arbeitsproduktivität verbessert werden, auch müßten die Bauern direkt am Reingewinn beteiligt werden. Die Erfahrungen hätten gezeigt, daß die entsprechenden Experimente erfolgreich verlaufen seien, und die umfassenden Preislockerungen auf dem ganzen Gebiet der Sowjetunion hätten in erster Linie dazu beigetragen, daß die Engpässe in der sowjetischen Landwirtschaft hätten überwunden werden können. 1963 hatte sie einen absoluten Rückgang des Produktionsvolumens von 7,3 Prozent zu verzeichnen, 1964 wieder eine Zuwachsrate von 12,1 Prozent. Somit drängt sich die Schlußfolgerung auf, daß die neuesten Maßnahmen nur Früchte tragen werden, wenn gleichzeitig das noch immer allzu starre sowjetische Preissystem aufgelockert wird und der Gesetzesentwurf für die «sozialistischen Betriebe» endlich Rechtskraft erlangt.

Chruschtschew hatte vor fünf Jahren schon eine Hoflandaktion ins Leben gerufen. Letztes Jahr – kurz vor seinem Sturz – ist er wieder davon abgekommen und hat sie widerrufen. Grund: Er mußte einsehen, daß die Bauern für die Bedürfnisse der breiten Bevölkerung nur dann genügend und gut genug produzieren, wenn sie ihre Erzeugnisse auf den freien Markt bringen können. Die neueste «Hoflandaktion» wird nur dann reüssieren, wenn die Kleinhandelspreise gänzlich freigegeben werden.

Dazu kommt der finanzielle Aufwand. 71 Milliarden Rubel aus der Staatskasse sind ein enormes Geld. Und Chruschtschews Chemieprogramm in der Höhe von 42 Milliarden Rubel harrt ebenfalls noch der Verwirklichung und gehört mit zu den vordringlichsten Aufgaben der russischen Wirtschaft. Bis jetzt ist nicht laut geworden, ob daran Abstriche vorgenommen werden oder nicht. Kaum aber, daß die Sanierung der Landwirtschaft nicht andere Wirtschaftszweige tangieren wird und darob innerhalb der Sowjetwirtschaft nicht wieder neue Krisenherde entstehen!

Aber eines steht fest: Die sowjetische Landwirtschaft wird nur gesunden, falls sie den eingeschlagenen Weg Libermanns, den Weg einer schrittweisen Liberalisierung, konsequent weiterverfolgen wird.

Ähnlich gelagert liegen die Probleme um das Sorgenkind Landwirtschaft in den übrigen osteuropäischen Ländern. Einzig Bulgarien scheint in dieser Hinsicht zurzeit sorgenfrei zu sein.

Am ungarischen Beispiel erhärtet sich höchstens die These von der Freigabe des Marktes an die Kolchosen und Privatbauern. Daß die landwirtschaftliche Zuwachsrate in Ungarn weiter gesunken ist, erklärt sich dadurch, daß die ungarischen Genossenschaften nicht mehr interessiert sind, zu starren Preisen an den schwerfälligen und überblähten staatlichen Verteilerapparat zu liefern, während die Bauern ihre Erzeugnisse von den eigenen Hoflandwirtschaften praktisch frei verkaufen können. Beweis dafür ist die immer deutlicher werdende Verschiebung der landwirtschaftlichen Produktion zugunsten des Privatsektors. 1963 produzierten die Hoflandwirtschaften auf einer Fläche, die bloß 7,1 Prozent der gesamten ungarischen Agrarnutzungsfläche ausmachte, rund 32 Prozent allen Geflügels, allen Gemüses, aller Milch, allen Obstes und allen Weines, 1964 bei einem Bodenanteil von 8,7 Prozent bereits 38,4 Prozent aller dieser Produkte.

Somit ist es nicht verwunderlich, daß die Strukturreformen in Ostdeutschland und in der Tschechoslowakei vor allem die Freigabe der Preise auf landwirtschaftliche Erzeugnisse einplanen und den Produktionsgenossenschaften mehr wirtschaftliche Freiheiten zugestehen. Um ihre Engpässe in der Fleischversorgung des Vorjahres überwinden zu können, muß die CSSR 43 Milliarden Kcs. investieren.

Polen ist ebenfalls gezwungen, seine Landwirtschaft zu sanieren. Dafür müssen in den nächsten fünf Jahren zur Verbesserung des Futteranbaus und der Viehzucht, für die Anstrengungen auf dem Gebiet des Getreideanbaus sowie für Chemisation und Mechanisierung 180 Milliarden Zloty ausgegeben werden.

Bulgarien konnte seine Zuwachsrate von 2,1 auf 8,2 Prozent steigern und seinen angestammten ersten Platz unter den Tomatenproduzenten Europas

wieder einnehmen. Zurückzuführen ist dies auf eine weitgehend liberale Agrarreform, die den Bauern am Gewinn seiner Genossenschaft mitbeteiligt. Für die andern Ostblockstaaten empfehlenswert zur Nachahmung! *B. Schläppi*

Devisenkurse und Kaufkraftparität: 1 Rubel = sFr. 4.08, Kaufkraft sFr. 1.72. 100 Kcs = sFr. 67.60, Kaufkraft sFr. 19.50. 100 Zloty = sFr. 18.30, Kaufkraft sFr. 5.35.

HEINZ ROSCHEWSKI

Die Zukunft erfinden

«So ist die von Marx prophezeite zunehmende Ungleichheit, die sich, auf innere *Klassenunterschiede* bezogen, als falsch erwiesen hat, unerwartet im Bereich äußerer *nationaler* Gegensätze Wirklichkeit geworden.» So schreibt C. A. R. Crosland in «Towards a Welfare World» («Einer Welt des Wohlstandes entgegen», «Encounter» 1961). Der berühmte Nationalökonom bezieht sich darauf, daß in unserer Zeit Millionen von Menschen alljährlich geboren werden, die sich nie in ihrem Leben werden sattessen können, während anderswo auf der Welt Millionen leben, die sich nie den Genuß einer herzhaften Mahlzeit gönnen, weil sie um ihre schlanke Linie besorgt sind. Diese Ungleichheit sei nicht das Ergebnis wirtschaftlicher Ausbeutung, sondern eine Folge des technischen Fortschrittes, sagt dazu Dennis Gabor, Professor für elektronische Physik an der Universität London, in seinem soeben auf deutsch erschienenen Buch «Menschheit morgen» (Scherz-Verlag, Bern), dessen englischer Originaltitel treffender «Die Zukunft erfinden» («Inventing the Future») hieß.

Solange Kolonialpolitik kaum mehr war als rücksichtslose Ausplünderung der neuentdeckten Gebiete – zur Zeit der spanischen und portugiesischen Konquistadoren –, wurden zwar die Eingeborenen in bitteres Elend gestürzt, aber auch die Kolonialherren wurden kaum reicher. Die Kluft zwischen den Ländern des Westens und den «unterentwickelten» Ländern tat sich paradoxerweise erst auf, als die Länder des Westens ihre «offenen Grenzen» im Innern entdeckten und durch eigene Arbeit, das heißt durch die Industrialisierung, rasch reicher wurden, während das erste Geschenk der Technik (die Gabor in seinem Buch als Büchse der Pandora bezeichnet) für die rückständigen Länder die «Sterblichkeitsbeschränkung» war, die Senkung der traditionell hohen Sterblichkeitsziffer.

Das Tragische ist, daß heute trotz aller Entwicklungshilfe und ähnlichem die Kluft zwischen den Ländern des Westens und den unterentwickelten Ländern ständig breiter wird. Gabor sagt dazu in seinem vorerwähnten Buch: «Wenn es in den Vereinigten Staaten und in Kanada keine landwirtschaftliche